

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

49

Freitag, den 7. December 1827.

Der kluge Hund.

(Beschluß.)

Da nun auf diese Weise der Sache nicht näher auf die Spur zu kommen war, so ließ der Feldmarschall eine öffentliche Aufforderung an alle Diejenigen, welche unter jenem Regimente gedient, und an der Erstürmung des Hauptquartiers Theil genommen hatten, ergehen, und zwar des Inhalts: daß sie sich ungesäumt bey ihm persönlich zu melden hätten, um wegen ihrer damahls bewiesenen besonderen Tapferkeit eine Belohnung zu empfangen. Mehrere, die theils noch unter dem Heere dienten, theils nach dem Kriege ihren Abschied genommen hatten, und in die fernsten Provinzen heimgekehrt waren, kamen hierauf herbey. Der Feldmarschall ließ sie einzeln vor sich kommen, er saß auf einem Sopha neben der Dame, die ihr Hündchen auf dem Schooße hielt, und befragte einen Jeden genau über alles, was damahls bey jener Schlacht und der Erstürmung des Schlosses vorgefallen sey? Während sie ihm nun Rede und Antwort geben mußten, faßte die Dame einen Jeden scharf in's Auge, und ließ ihn näher herantreten, um ihm mit eigener Hand ein Goldstück zu reichen, indem sie vermeinte, daß der treue, kluge Hund, sobald sich der Räuber ihres Kindes nahe, nicht ruhig bleiben, sondern ihn, den er selbst bis hierher verfolgt zu haben schien, ihr sicher anzeigen werde, wenn auch dessen Gesichtszüge ihr selbst entsahlen seyn sollten.

Der Hund aber sah mit seinen klaren Augen Alle, die sich der Dame näherten, freundlich an, blieb ruhig auf ihrem Schooße liegen, und sie selbst bemerkte auch in allen den fremden Gesichtern nichts, was ihr jene verhassten Züge wieder deutlich in's Gedächtniß zurückgerufen hätte; übrigens erinnerte sich von den Vielen, die hier erschienen, kein einziger irgend eines Cameraden, der bey jener Erstürmung mit einem Kinde beschäftigt gewesen sey, ja, es ergab sich vielmehr, daß an dem Tage, an welchem, nach der eigenen Aussage der Dame, der Raub geschehen war, nicht allein dieses Regiment, sondern auch die ganze Armee bereits entfernt von dem Schlosse und auf dem Marsche sich befunden hatte. Als nun dieser erste Versuch völlig mißlungen war, und gar nichts dazu beygetragen hatte, auch nur ein entferntes Licht über das Leben oder den Tod des Kindes zu verbreiten, so erließ man auf dringendes Bitten der Dame einen zweyten Aufruf, welcher derjenigen Person eine ansehnliche Belohnung versprach, die genau nachweisen könne, wo der in jenem Gasthose befindlich gewesene, wegen seiner großen Klugheit allgemein so bewunderte Hund, welchen der Statthalter endlich sogar selbst erkaufte, eigentlich herkamme, oder wie er hierher gekommen sey?

Der Aufruf, das Herkommen eines Hundes betreffend, war zu Jedermanns Verwunderung im Lande erschollen, eine Woche nach der andern aber bereits in vergeblicher Erwartung verstrichen, bis endlich ein Mädchen von etwa 18 Jahren erschien, und vor dem

Feldmarschall, in Gegenwart der Dame, folgendes Geständniß ablegte:

Ihre Mutter, erzählte sie, sey mit einem später nachfolgenden, neuerrichteten Regimente als Marketerin in den Krieg gezogen, um dort wie Andere, auch viel zu erwerben, und als eine reiche Frau zurückzuführen. Ihre Kinder, die den Vater nicht gekannt, habe sie während ihrer Abwesenheit bey Verwandten untergebracht, sey dann lange weggeblieben, dann aber einst ganz unerwartet, und zwar noch einige Jahre vor der Beendigung des Krieges wieder heimgekehrt.

Unter den mancherley schönen Sachen, die sie mitgebracht, und worunter sich auch einige schwere Beutel mit Gold befanden, sey ihnen jedoch ein kleiner Hund, der wegen seiner seltenen Klugheit sich allgemeine Bewunderung erworben habe, besonders lieb geworden. Nur die Mutter selbst, wie treu ihr auch der Hund angehangen, hätte ihn nicht leiden können, und auf öfteres Befragen ihrer Kinder endlich einmahl erzählt, daß dieser Hund sie fort und fort an das herzzerreißende Jammern eines Kindes erinnere, welches im Kriege seiner Mutter entrißen worden sey. Als nun sie, die Tochter, die Mutter mit Fragen bestürmt habe, wo das arme Kind geblieben wäre, hätte die Mutter ihr zu schweigen gebothen, und versichert, das Kind sey gestorben! — Gegen den Hund aber sey die Mutter immer unfreundlicher geworden, und habe ihr, der Tochter, so gar endlich einmahl befohlen, den Hund in den Wald zu führen, und ihn dort aufzuhängen, damit er ihr aus den Augen käme. Sie habe aber den Hund zwar mit fortgebracht, ihn jedoch nicht getödtet, sondern sich mit dem lieben Thiere an die durch den Wald laufende Landstraße gesetzt, und ihn dort den Reisenden lange vergeblich angebothen, bis dann ein Mann, der nach der Hauptstadt gewandert sey, ihr den Hund für eine Kleinigkeit abgekauft habe. Die Mutter habe beruhigt geschienen, als sie ohne Hund zurückgekehrt sey, und niemahls wäre zwischen ihnen beyden die Rede wieder auf den Hund gekommen. Nur als die Mutter vor ungefähr einem halben Jahre plötzlich von einem Schlagflusse befallen worden, habe sie schmerzlich ausgerufen: „Der Hund! — das Kind!“ — und sey dann verschieden.

Diese Erzählung machte den allerschmerzlichsten Eindruck auf die Dame. Sie hielt sich nun überzeugt, daß die alte Marketerin den Hund nur deshalb so bitter gehaßt haben könne, weil er sie fortwährend an den jammervollen — jetzt nicht mehr zu bezweifelnden Tod des Kindes erinnert, bey welchem sie unstreitig gegenwärtig gewesen sey. Sie drückte ihr Gesicht laut weinend in die Kissen des Sophas, während der kleine Hund, den man jetzt in das Zimmer ließ, das Mädchen auf der Stelle wieder erkannte, an ihr freudig empor sprang, und auch von ihr wieder erkannt, und mit Liebkosungen überhäuft wurde. Der Hund lief bald zu der Dame, bald zu dem Mädchen, als wolle er beyde zu einander ziehen. Das Mädchen aber, die den Zusammenhang dieser Scene nicht begreifen konnte, kniete vor der weinenden Dame nieder, streichelte ihr mitleidig die Wangen, beschwor sie in rührender Einfalt, nicht mehr zu weinen, und fügte endlich die dringende Bitte hinzu, ihr den Hund wieder zu schenken, denn die Mutter, die ihn gehaßt, sey ja nun todt.

Die Dame aber drückte den Hund fest an sich, reichte dem Mädchen einen Beutel mit Gold, und winkte ihr, das Zimmer zu verlassen.

Die ganze Geschichte der Dame konnte nicht verschwiegen bleiben, sie machte großes Aufsehen, und gelangte selbst bis zu den Ohren der Königin. Die Königin ließ die Dame zu sich kommen, um ihr alle nur mögliche Theilnahme zu beweisen, allein sie war nun aller Welt abgestorben, und wollte nur noch die rauhere Jahrzehnt vorüber gehen lassen, um alsdann in ihre Heimath zurückzukehren, und hier in der Stille eines Klosters den Tod ihres Kindes zu beweinen.

Um diese Zeit erkrankte plötzlich der Graf L., und starb bald darauf in einem Alter von kaum 48 Jahren. Seine Gemahlin ließ den Leichnam desselben auf ihre entfernt liegenden Güter bringen, weil sie sich selbst dorthin zurückzuziehen, und nahe dem Grabe ihres Gemahls ihr Leben zu beschließen gedachte. Sie drang in die Dame, sie dorthin zu begleiten, und diese folgte ihr auch willig, da der gleichmäßige Kummer ihre Herzen nur noch inniger zu einander hinstog.

Die Leiche des Feldmarschalls wurde, als sie auf den Gütern angekommen war, dort mit aller Pracht und Feierlichkeit bestattet. Eine große Anzahl alter gedienter Krieger, die nun schon das Heer verlassen hatten, versammelten sich hier aus den entferntesten Provinzen, um ihren Heerführer noch ein Mahl zu sehen, und ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Der Sarg war in der Gruft beigesetzt, und die beyden, in tiefe Trauer eingehüllten Witwen hatten sich bereits auf das Schloß zurückgezogen, als plötzlich ein dumpfer Lärm aus dem Dorfe zu ihnen heraufscholl, und sie eilig auf den Balcon des Hauses zog. Sie erblickten in der Ferne einen großen Volkshaufen, der anfangs lärmend in einander wogte, dann aber mit dem allgemeinen Geschrey: „schlagt ihn todt! schlagt ihn todt!“ auf das Schloß zustürzt. — Als er näher kam, sahen sie, daß man einen Hund verfolgte, und unter dem Geschrey: „ein toller Hund! ein toller Hund! schlagt ihn todt!“ mit Steinen und Knütteln ihn zu treffen suchten; der Hund aber wußte glücklich zu entkommen, und rannte aus allen Kräften dem Schlosse zu. Die Dame erkannte zu ihrem nicht geringen Schrecken in dem verfolgten Hunde bald genug den ihrigen; sie rief ihren Liebling angstvoll beym Nahmen, als wolle sie seine Flucht zu ihr beflügeln, und winkte zugleich mit ihrem Tuche, um das nacheilende Volk aufzuhalten. Der Hund hatte auch einen großen Vorsprung erlangt, und alle seine Verfolger, Trotz ihrer Hast, weit hinter sich gelassen, nur einem Knaben von ungefähr 11 Jahren vermochte er nicht zu entgehen, denn dieser schoß mit der Schnelligkeit eines Pfeiles hinter ihm her, achrete nicht auf das widerhohlte ängstliche Zurufen der beyden Damen, und hatte dem Hunde mit mehreren geschickten Steinwürfen schon tüchtig zugesetzt. Das arme verfolgte Thier erreichte endlich schreyend den Schloßhof, und die Gräfin eilte, die Thür ihres Zimmers zu seiner Rettung zu öffnen. Kaum aber hatte sie das blutende, athemlose Hündchen hereingelassen, und ihm schnell einen Teller mit Wasser, theils zur Erquickung, theils zur sichersten Probe, ob er auch wirklich toll sey, vorgehalten, und der Hund begierig die heiße Zunge daraus gekühlt, als auch schon der Knabe mit glühend

rothem Gesichte vor ihr im Zimmer stand, und mit funkelnden Augen und geballter Faust den Tod des Hundes begehrte, der seinen Vater so arg gebissen habe? — Die Dame bemühte sich, den aufgebrauchten Knaben zu beruhigen, und suchte den Hund, der sich immer wieder zu nähern strebte, von ihm abzuwehren. Allein das Thier ließ sich nicht abhalten, sprang freundlich an dem Kleinen empor, und dieser, der anfangs den Kampf mit ihm auf's neue beginnen zu wollen schien, blieb, als die Dame den Hund beym Nahmen gerufen, wie im Traume stehen, starrte das Thier immer freundlicher an, und wiederhohlte langsam: „Fidese! Fidese!“ Endlich warf er sich auf die Knie, umschlang den Hund und rief: „Ja du bist Fidese, mein lieber, alter Fidese! Wo ist dein großes Schloß, wo ist die freundliche Frau, die mit uns spielte?“

In demselben Augenblicke trat ein Bedienter in's Zimmer, und meldete, daß der Mann, welchen der Hund gebissen, vorgelassen zu werden verlange. Die Dame befahl, ihn augenblicklich herein zu führen, während sie den Knaben in ein Seitengemach schob, und kaum war auch der Bauer in's Zimmer getreten als sie in ihm die allenthalben vergeblich gesuchten — ihr so furchtbaren Gesichtszüge auf der Stelle wieder erkannte. Ehe er noch ein Wort hervorzubringen vermochte, hatte sie, ihrer nicht länger mächtig, ihren Schleyer vom Haupte gerissen, und trat, indem sie den erschrockenen Mann bey den Haaren ergriff, wie die Rachegöttin, mit den Worten auf ihn zu:

„Wo habe ich dich also bey den Haaren gefaßt, wo diesen Hund auf dich angeheßt, du Kindes-Krauber? Erkennst du nicht auch mich wieder? Wessehe dein Verbrechen, der Hund hat dich verrathen. — Wo hast du mein Kind?“

Bleich und zitternd sank der Mann, wie vom Blitze getroffen, vor ihr nieder. Auch er erkannte sie und ihren Hund, der auf's neue ihn onfallen wollte, und gestand, daß jener Knabe das geraubte Kind sey.

Die ahnungsvolle Mutter wußte leicht alle die alten dunklen Erinnerungen in der Seele des Knaben wieder aufzuwecken, so, daß Mutter und Kind sich bald völlig wieder erkannten, und Niemanden ein Zweifel

mehr übrig blieb. Der Bauer aber berichtete über seine That Folgendes:

„Als das Schloß geplündert und verbrannt worden war, kam ich mit einigen Nachzüglern durch das noch rauchende Dorf, und verweilte mich noch in den Trümmern des Schloffes, weil ich auch hier für mich Einiges noch zu erbeuten hoffte. Da aber alles bereits in Zerstörung lag, und ich den Ort in großer Unzufriedenheit verlassen wollte, begegnete ich einem stattlichen Reiter, der mich fragte, wo ich den herkomme, und ob ich schon viel Beute gemacht habe? Ich versicherte das Gegentheil, und suchte auf das leere, rauchende Nest, worauf mir der Reiter zu erkennen gab, daß ich eine große Summe Geldes verdienen könne, sobald ich einen Auftrag übernehmen und erfüllen wolle. Ich ließ mich willig finden, und er gab Folgendes zu vernehmen:

„Jenes zerstörte Schloß,“ sprach er, „gehört einer Witwe, die euch hat verrathen wollen, und deshalb das Hauptquartier in ihr Schloß gezogen hat. Es ist ihr jedoch nicht gelungen, denn euer Feldmarschall L. hat, wie ihr wißt, alles überfallen, und auf's Haupt geschlagen. Die verrätherische Witwe aber ist bisher vergeblich gesucht worden, um sie bestrafen zu lassen; sie muß sich in der Nähe hier in einem Schlupfwinkel verborgen haben, denn sie ist sicheren Nachrichten zu Folge bis zum entscheidenden Augenblicke noch gegenwärtig gewesen. Wollt ihr nun in den Trümmern des Schloffes Euch verborgen halten, dort aufpassen, bis sie mit ihrem Kinde zum Vorschein kommt, und ihr sammt dem Kinde den Garaus machen, so bin ich beauftragt, Euch die Summe von 1000 Goldgulden auszuzahlen.“

„Ich bedachte mich nicht lange, und willigte ein, sollte die Witwe ja doch eine Verrätherinn seyn, und konnte ich doch eine große Summe Geldes durch eine That verdienen, die ich im Kriege für erlaubt hielt. Der Reiter versprach in der entfernten Waldschenke auf mich zu warten, wo ich ihm wenigstens das blutige Kleid des Kindes als Zeugniß der ausgeführten That

und Auftrags überbringen müsse, und so ging ich, mich in die Brandstätte auf die Lauer zu stellen.“

„Was hier vorgefallen,“ wußt Ihr selbst. Ich wollte Euch erschießen, aber Ihr waret so schön und andächtig, ich wollte das Kind erwürgen, aber das Herz in der Brust that mir weh! In meiner Unentschlossenheit entriß ich Euch das Kind, und glaubte, weil ihr nicht von mir ablassen wolltet, Euch mit den Flintenkolben erschlagen zu haben, rannte mit dem Kinde fort, und begegnete einer mir bekannten Marketenderinn. Dieser übergab ich das Kind, zog ihm jedoch das Kleidchen aus, und tauchte es in das Blut eines auf der Waldstatt liegenden Todten, eilte dann hiermit zur Waldschenke, erzählte, daß ich Euch selbst todt geschlagen, das Kind aber erstochen, und dann in das Feuer geworfen hätte, und lieferte mein blutiges Kleidchen ab, worauf es der Reiter in seinen Mantel steckte, mir aber die 1000 Goldgulden richtig auszahlte. Ich eilte nun die Marketenderinn wieder aufzusuchen, der Hund, der mich erst verfolgt hatte, war bey dem Kinde geblieben. Ich beschloß, von Gewissensangst überfallen, das unschuldige Kind zu retten, es mit in mein Vaterland zu nehmen, und es dort meiner Frau, mit der ich schon mehrere Jahre in kindertoser Ehe gelebt hatte, als die beste Beute mitzubringen, und kam mit der Marketenderinn dahin überein, daß sie mit der ersten passenden Gelegenheit zurückkehren, und meiner Frau das Kind und das Geld übergeben sollte, wofür ich ihr die Hälfte der erhaltenen Summe versprach, mir jedoch das tiefste Stillschweigen durch einen Schwur angeloben ließ. Den Hund schenkte ich ihr, denn er konnte mich nicht leiden, und wollte mich beißen, wo er mich sah, die Marketenderinn hat ihren Auftrag erfüllt, und bis zu ihrem Tode geschwiegen. Ich und meine Frau haben den Knaben als unser eigenes Kind erzogen, werth gehalten, und viel Freude an ihm gehabt, und niemals würde ich verrathen worden seyn, wenn ich nicht aus treuer Liebe zu meinem ehemahligen Feldmarschall aus meiner fernen Heimath bey seinem Leichenbegängnisse mich hier eingefunden hätte, wo mich